

Buchbesprechungen

The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. Editorial Board: Robert D. Biggs, John A. Brinkman, Miguel Civil, Walter Farber, Ignace J Gelb †, A. Leo Oppenheim †, Erica Reiner, Martha T. Roth, Matthew W. Stolper. Published by the Oriental Institute, Chicago, Illinois, USA, Typesetting by Eisenbrauns Inc., Winona Lake, Indiana.
Vol. 14 „R“. Erica Reiner and Martha T. Roth, editors-in-charge, with the assistance of Jeremy A. Black, Hermann Hunger, Burkhardt Kienast, Maureen Gallery Kovacs, Johannes M. Renger, Kaspar K. Riemschneider, Francesca Rochberg, and Matthew W. Stolper. Manuscript editor Linda McLarnan. XXX, 441 S., 1999. DM 237,-.

CAD R ist dem Andenken des früh (1976) verstorbenen Kaspar Riemschneider gewidmet, der am vorliegenden Band einen gebührenden Anteil hat. Mit R ist der fünftletzte Band des großen Vorhabens zu begrüßen (es fehlen noch CAD P, T, Ḧ und U/W). Der mit R vollzogene Wechsel von der Verlagsbuchhandlung Augustin in Glückstadt zum bewährten Unternehmen Eisenbrauns in Winona Lake hat in der Gestaltung und Aufmachung des Bandes keinerlei Änderungen mit sich gebracht, wenn man von der Struktur der – aber doch im gleichen Blau gehaltenen – Einbanddecke absieht.

Wir zählen in CAD R ca. 480 Lemmata¹, also soviele wie in Band G. 41 davon sind nur in lexikalischen oder Pflanzenlisten vertreten. Auffällig ist der schmale Bestand an Wörtern fremdsprachlicher Herkunft, zumal das fast völlige Fehlen sumerischer Lehnwörter (nur *rappu*)². Als „westsemitisch“ werden 10 genannt oder erwogen: *rabaha*, *rabatu*, *rabija*, *rabītu* B(?), *ragābu*, *raqqatu* B(?), **rasūl***razū*, *ribbatu*, *ripūtu*, *rūšu* C; amurritisch *rāṣu*; aramäisch *ra'su* und *raṣiṣu*.

Weiter ägyptisch: *rahta*; iranisch(?): *rabarabu*; bei dem für das Hurritische erwogenen *riwitu* ist der eben dort gebrachten Alternativlesung *talwītu* der Vorzug zu geben³. Zu *rabannu* und *rantarra* s. unten.

Da mittlerweile Emar höchst aktuell geworden ist, war es sinnvoll, Wörter besonders hervorzuheben, die nur dort in akkadischem Kontext bezeugt sind und die ihrer Struktur nach akkadisch sein können⁴: *rabatu*, *rispu*, *ruštu*; vgl. in solchem Sinne auch *ruppu* aus Qatna.

¹ Die Zählweise folgt den bisherigen CAD-Rezensionen in ZA (seit Band H in ZA 53, 1959), die in ZA 85 (1995) 302 Anm. 1 aufgelistet sind.

² r-Anlaut ist sumerisch selten, wie ein Blick in ein beliebiges Glossar lehrt. Dabei wäre ferner noch die Unterscheidung von [r] und [ṛ] im Anlaut zu beachten.

³ Besser noch *talwāta*. „La consonne R n’apparaît jamais à l’initiale d’un mot hourrite“ laut E. Laroche, Glossaire de la langue hourrite (1979) 209; freundlicher Hinweis von G. Wilhelm, der mir auch noch den Beleg HSS 13, 477:3 nennt.

⁴ Emar-Akkadisch ist ein vom Assyrischen und Babylonischen unabhängiger Zweig der größeren – und für uns heute noch nicht voll überschaubaren – Einheit „Akkadisch“. Eine Evaluation des Emar-Vokabulars steht noch aus; vgl. an jüngsten Studien vor allem St. Seminara, L'accadico di Emar (1998).

Bevor wir auf einzelne Lemmata eingehen, seien zwei Punkte – milder – Kritik genannt: 1) Nach wie vor sind Diskussionsabschnitte am Ende wichtiger oder in ihrer Bedeutung oder lautlichen Struktur problematischer Wörter äußerst rar und, wenn vorhanden, sehr knapp gehalten. Sollten die Mitglieder des Editorial Board und die Editors-in-charge hier ganz bewußt so verfahren, wäre es gut, wenn dies einmal ausdrücklich erwähnt würde. Der Rezendent möchte indes dringend nahelegen, daß die noch verbleibenden Bände wieder an die Diskussionsfreudigkeit der allerersten anschließen. 2) Beim nunmehr weit fortgeschrittenen Zustand des CAD drängen sich immer häufiger Kontrastdiskussionen auf mit Lemmata eng verwandter Bedeutung; vgl. unten zu *ramāku* und *rēšu*.

Einzelbemerkungen:

ra'ābu B (u/u) „tremble“ und *rābu* B (u) „tremble, quake“ sollten gegenseitige Querverweise haben; beide haben ja auch dieselben sumerischen Äquivalente.

Bei *rabannu* (*rabbannu*) hätte auch die lex. Form [*ra(b)*] -ba-a-nu berücksichtigt werden sollen; die Abtrennung von *rabiānu* (*rabēnu*, *rabānu*) erscheint dann noch weniger überzeugend.

rabbu B: nur ARM 4,22: 18 LÚ.MEŠ *ra-ab-bu-tim-ma* ist doch wohl kein eigenes Lemma mit „mng. uncertain“, sondern der zu erwartende Plural *rabbūtim* zu *rabū* adj.

rabiānu a 1' erstes Beispiel (aB) *rabiān u šibāt mārī* ON ist eines der – akkadisch sehr seltenen – Beispiele für den Typ „Name und Adresse des Absenders“⁵, d. h. zwei aufeinander folgende status constructus-Formen vor einem nomen rectum.

Bei *rabū* adj. ist sehr wichtig in 2c 2' (S. 31) die Übersicht über regens-rectum-Komposita vom Typ *rab(i) X*, z. B. *rabi similitim*. Es wird auf nicht weniger als 125 Stichwörter verwiesen. Nicht berücksichtigt sind lexikalisierte Verbindungen mit Adjektiven, z. B. *ahu rabū* „ältester Bruder“ (CAD A/1 *ahu* A 1 d).

Leider haben die Herausgeber bei der Pluralform von *rabū*: *rabbūtu* keine Konsequenz geübt. So findet sich (wie auch in AHw.) ein Lemma *rabbū*, obwohl dieses mit der Bemerkung abschließt „The forms *rabbūtu* and *rabbātu* serve as plurals to *rabū* ... Use of *rabbū* in the singular is rare“ (s. dazu nur Abschnitt b, wo auch zwei Belege für *rabbūtu*).

So ist denn auch die Angabe „pl. *rabūtu* (for *rabbūtu* see *rabbū*)“ unter *rabū* adj. S. 27 irreführend, da sich eine Form „*rabūtu*“ gar nicht nachweisen läßt. Es ist schade, daß die Entdeckerin dieser Erscheinung, E. Reiner⁶, ihr Licht so sehr unter den Scheffel gestellt hat.

rabū v.: *rubbū* (D) (7 a, S. 45–47) „bring up, rear children“ und *šurbū* (Š) (11 S. 50) „raise children“ (nur bei Assurbanipal) sind im Prinzip nicht vertauschbar.

Die Trennung von (aA) *rādiu(m)* „driver, (caravan) guide“ und *rēdū* A „1. soldier, bailiff, 2. drover, wagon driver ...“ mag diachronisch gerechtfertigt sein; sie leuchtet aber wenig ein bei der Konzeption des CAD als Gesamtwörterbuch und nicht als Summe von Teillexika des Akkadischen.

⁵ Vgl. auf arabischen Luftpostbriefen die Angabe *ismu wa 'inwānu-l-mursili*.

⁶ A Linguistic Analysis of Akkadian (1966) 64; vgl. noch *šaqqā* (Stativ fem. Pl.) zu *šaqū* in GE XI 57. Dazu 1997 N. J. C. Kouwenberg, Gemination in the Akkadian Verb, bes. S. 52–55 (ohne *šaqqā*).

rakbû: Die akk. Lesung von RÁ/RA.GABA beruht auf relativ spärlichen lexikalischen Angaben: *rak-bu-u*, *rak-be-e* (s. S. 105 lex.). Im Prosakontext treten syllabische (oder halbsyllabische) Schreibungen ganz hinter den Logogrammschreibungen zurück: 1× aB *ra-ki-bu-ú* CT 29, 43:33 (s. b 1'); LÚ *rak-ba-šú*, *rak-bu-šú*, *rak-bu-šu-un*, LÚ *rak-bé-e-šú-un* (Pl.), *rak-bu-u-a*, RÁ.GABA-ú-ku-un (s. b 2'), alle nA.

Da das Akkadische keine Nominalform **parsú*- hat, liegt die Annahme einer Rückentlehnung aus dem Sumerischen näher: *rākib*- > **rakiba-* > *rak/gaba* (mit dem für akk. Lehnwörter im Sumerischen typischen Vokalausgleich; vgl. *apil-* > *ibila*, *wakil-* > *ugula*) > *rak/gbû*. Zur mutmaßlichen Hin- und Herentlehnung s. schon A. Falkenstein, SG III (1957) 151 s. v. *rá-gaba*: „(< *rakibu*; > *rakbû* ...)“.

Bei *ramāku* wäre der Vergleich mit *mesú* erwünscht gewesen. *mesú* bezieht sich auf das Säubern einzelner Körperteile oder Gegenstände, also eine ‚Teilwäsche‘ (*mīs pī* „Mundwaschung“, nicht **rimik pī*, *bīt rimki*, nicht **bīt mīsi*); vgl. schon Rez., ZA 69 (1979) 296 zu CAD M/2 *mesú*.

ramanu (*ramānu*, *ramnu*): Wir erfahren nichts über die Verteilung der vorgeschlagenen Varianten. Kein Zitat von A. Goetze, „Short or long a?“, Or. 16 (1947) 239–250, bes. S. 249 f. zu dem von ihm als „*rāmanu(m)*“ angesetzten Lemma.

aA, mA, nA Genitiv *ra-mīl/mī-ni* („Vokalharmonie“⁷) ist ebenso wie nB *ram-nu* (Vokalelision) nur bei zweitem kurzen Vokal [a] denkbar, d. h. *ram(a)nu*. Auch *ra-man-nu* (nB) steht möglicherweise für gemeintes *[ramnu]*.

Eine Form mit zweitem langen [ā], d. h. **ramānu*, ist weder lexikalisch noch in sonstigem Zusammenhang mit ausdrücklicher plene-Schreibung **ra-ma-a-* ... bezeugt.

Während man das Fehlen jeglicher Quantitätendiskussion bei diesem Lemma bedauert, verdient doch die Endbemerkung hervorgehoben zu werden: „The word often replaces the independent personal pronoun and normally occurs with possessive suffix, except in the references cited usage g“.

Die in Nuzi dreimal bezeugte Gegenstandsbezeichnung *rantarra* („foreign word“) ist kaum hurritisch (vgl. oben Anm. 3); kommt das Kassitische in Betracht?

Bei *raqqatu* D (Emar) „(a type of bread)“, 30 NINDA *ra-qa-tum*, liegt doch wohl eher einfach die weibliche Adjektivform *raqqatu* zu *raqqu* „dünn“ vor.

rašāṣu B. Wenn nA (hapax) *i-re-ši-ṣ(i)*, sollte der Infinitiv besser als *reṣāṣu* angesetzt werden.

rāšilūtu (auch AHw.) „state of having a god or good fortune“ (*ila rašū*, *rāši ili*) stellt einen extrem seltenen Kompositum-Typus dar, der nie hat produktiv werden können.

Beim Verbum *rašū* A ist interessant die Auflistung der lexikalischen verselbständigte[n] Objektverbindungen (7 a, S. 202–203), in denen *rašū* z. T. nur noch als Verbalisator eines Substantivs fungiert.

Bei „*rašū* C“ dürften wegen des Vokalbefundes zwei verschiedene Verben zugrunde liegen: 1) *ta-ra-aš-šu*, *ta-ra²-šu²*; 2) *i-ra-aš-ši-šunūsim*, *li-ir-ši-en-ni*. Ein Verbum mit der Vokalklasse „*iraššu* – **irši(?)*“ ist im Akkadischen undenkbar.

reṣū: Rez. in ZA 73 (1983) 135 zu *qaqqadu*: „Man erhofft sich in CAD R s. v. *reṣū* eine Kontrastdarstellung der beiden Wörter für „Kopf“. Sie ist leider – und warum? – unterblieben.“

⁷ Altass. *ra-ma-ni* ist dagegen *raman-ni* „mich selbst“ und nicht etwa ein Verstoß gegen die Regel der ‚Vokalharmonie‘; s. z. B. b 1' (S. 118).

Bei *ribītu* „street, main street, thoroughfare“ regt die am Schluß (S. 321) getroffene Feststellung zum Nachdenken an: Entgegen bisher vertretener Meinung (s. a. AHw. *rebītu(m)* „Viereck, Platz, Unterleib“) bestehe bei diesem Wort kein Zusammenhang mit dem Zahlwort „vier“ (*erbe*, Ordinalzahl *rebū*). Argumentiert wird mit der sumerischen Gleichung *sila-dagal-la* „breite Straße“ und dem archäologischen Befund, wonach es zwar breite Straßen, aber keine zentralen rechteckigen Plätze gegeben hätte.

Ist das letzte Wort schon gesprochen? CAD bietet keine plausible Ableitung für das in Frage stehende Wort; und MSL 13, 181 Izi D ii 5'–6', enthält von *sila-dagal-la* = [...] (Z. 3') unterschiedenes *sila-4-ba* = [...], *sila-ka-4* = *r[i-bi-tu]*. *sila-ka-4* „Straße, vier Münden“ ließe sich als ein Zusammenfluß von vier oder Kreuzungspunkt von zwei Straßen verstehen. Über die Größe des Kreuzungspunktes wäre freilich nichts ausgesagt.

rittū A und B: AHw. hat nur ein Lemma angesetzt, bei welchem „A. Hand“, „B. (übertragen) Handgriff, (Sterngruppe), Machbarkeit, Möglichkeit“. W. G. Lambert empfahl in seiner Rezension, JSS 19 (1974) 85, ein anderes *rittū* von *redū* „to be suitable“ abzuleiten. Dem ist CAD R gefolgt mit einer Trennung von *rittū A* „hand ...“ und *rittū B* „convenience, suitability, opportunity, appropriateness“, wobei verwiesen wird auf *redū B* „to be appropriate for, available for“.

Die hier geschilderte Ableitung verkennt lautlich-strukturelle Schwierigkeiten: Wie gelange ich von einer Wurzel *RDV* zu einem Substantiv *rittū* (< **ridtu*)? Niemand würde es billigen können, wenn jemand von BNY aus ein Substantiv **bittū* (< **bintu*) oder von MNW aus ein **muttū* (< **muntu*) konstruieren wollte!

Ich möchte daher W. von Sodens Bedeutungsansätzen in AHw. unbedingt den Vorzug geben.

Bei *rubū* (*rubāpu*) vermißt man einen Hinweis auf das Antonym *suhāru*.

rūqu „fern“ hat die Nebenform *qurbu* zu *qerbu* „nahe“ bewirkt; vgl. Rez., ZA 73 (1983) 135.

Bei dem in Susa SB bezeugten *rutaddūniš* (*ru-ta-du-ni-iš*) „in a row(?)“ wird *redū* zum Vergleich herangezogen. Wäre von einem Dt(n)-Stamm *rutaddū* auszugehen? Unerklärt bliebe dann aber das [n] vor der Adverialisierung [iš]⁸.

ruwumu: Der Literaturhinweis „Vogelzang Bin Šar Dadmē“ fehlt im Verzeichnis S. xxvi.

Den Bearbeitern und Herausgebern sei auf das Herzlichste für die erneut dargebrachte große Leistung gedankt.

D. O. EDZARD – München

⁸ Ein Vergleich mit altbab. *ahunēš* „jedes für sich“ (AHw.), „separately“ (CAD A/1) führt nicht weiter, da auch dort das [n] vor [iš] bislang unerklärt ist (vgl. AHw. *ahunē* „einzeln“ mit dem Zusatz „Abl(eitung) unkl(ar)“).

VANSTIPHOUT, HERMAN: Helden en goden van Sumer. Een keuze uit de heroïsche en mythologische dichtkunst van het Oude Mesopotamie. Uitgaverij SUN, Nijmegen 1998. 253 S., 14,4 × 22,5 cm., hfl 39,50.

H. Vanstiphout hat nach ausführlicher Einleitung (S. 9–45) zwölf sumerische Literaturwerke ins Niederländische übersetzt (jeweils kurz kommentiert und mit Bibliographie versehen): „Gilgameš und Agga“, „Gilgameš und Huwawa“, „Enmerkar und die weiße

Magie“ („Enm. und Ensuhkesda^aana), „Enmerkar und der Herr von Aratta“, „Lugalbanda-Epos“ I und II, „Enki und Ninhursa^ga“, „Enlil und Ninlil“ I und II, „Enki und die Weltordnung“, „Die Flut“, „Inannas Gang zur Unterwelt“ und „Dumuzis Traum (Tod)“. Am Ende ein Glossarium. Die Veröffentlichung ist willkommen als erste holländische Anthologie von Meisterwerken altsumerischer Keilschriftliteratur.

In der „Inleiding: over de Sumerische taal en cultuur“ versucht der Autor, dem allgemein-gebildeten, aber nicht orientalistisch-spezialisierten Leser die Welt der Sumerer nahezubringen, u. a. mit der Erläuterung eines sumerischen Satzes, einem knappen Geschichtsabriß und Ausführungen zur sumerischen Literatur. Die S. 38–42 gebotenen Beispiele für „versvorm“ und „strofevorming“ sind freilich für den in die Keilschrift nicht eingeführten Laien wohl keine leicht verdauliche Kost.

In seinen Übersetzungen folgt Vanstiphout oft gegebenen Vorbildern. Hier nur drei Beispiele aus „Inannas Gang zur Unterwelt“ (S. 210 ff.):

1. (Z. 1): Das affirmative Modalpräfix *na-*, das nicht selten am Anfang von Dichtungen zu finden ist, soll die Aufmerksamkeit der – fiktiven? – Zuhörerschaft erwecken. Es muß in der Übersetzung unbedingt berücksichtigt werden. Also *an-gal-ta ki-gal-šè géštu-ga-ni na-an-gub* „Sie wollte sich, müßt ihr wissen, einmal vom großen Oben zur großen Erde begeben“¹. Vgl. dagegen Verf. S. 211.

2. (Z. 4–13): *kur-ra ba-e-A-e* „daalde af naar de hellekrocht“ ist ein Reflex von S. N. Kramer, „to the netherworld she descended“² oder von Th. Jacobsen, „went down to Hades“³. Der Lokativ *kur-ra* ist im Prinzip kein Zielkasus. Das wäre *kur-šè* in Z. 227 (s. sogleich 3). *kur-ra* bedeutet „am Berge, auf dem Berge“, allenfalls „über den Berg hinweg“ oder „den Berg entlang“. *kur-ra ba-e-A-e*, daher „sie stieg am Berg hinab/den Berg hinab“⁴.

3. (Z. 227): *gen-na-an-zé-en* *giri kur-šè nú-ba-an-zé-en* „Gaan jullie! Richt jullie schreden naar de hellekrocht“. Jacobsen: „Go! Lay the foot toward Hades!“⁵. In dieser Anweisung, die der rettend eingreifende weise Enki den beiden komischen Gestalten „Sängerlein“ und „Mach-ein-Häuflein“⁶ gibt, kommt die Wendung „die Füsse legen/liegen lassen“ vor. Das kann keine allgemeine Weisung sein, sich in Richtung „Berg“ zu begeben. Es ist etwas viel genaueres und drastischeres gemeint: die beiden sollen auf ihrem Allerwertesten zum „Berg“ hinabrutschen! Was anderes könnte denn wohl eine Wendung „die Füsse liegen lassen“ bedeuten?

Revision überkommener Übersetzungen und Nachdenken darüber, was der sumerische Text meint, wäre öfters ratsam gewesen. Solche Kritik soll aber den Beifall nicht mindern, den der Autor unbedingt verdient.

D. O. EDZARD – München

¹ Vgl. auch Gilgameš und Huwawa A 1 (ZA 81 [1991] 167).

² JCS 5 (1951) 1.

³ The Harps ... (1987) 206.

⁴ Das -A- vor der verbalen Basis ist ‚Lautindikator‘ für den Vokalanlaut der Basis (wohl orthographischer Akkadismus) und gehört nicht zur Präfixkette. Bezeugt vor è, e_{II} und ak. Vgl. z. B. Lugal 485 na-an-ak-e-en / nu-e-A-ak-a; C. Wilcke, Lugalbandaepos (1969) 82:224 und 83 Anm. 343; P. Attinger, Eléments 218⁴⁹⁶.

⁵ Harps, 218.

⁶ Vgl. für diese Übersetzungen D. O. Edzard, Fs. E. Reiner (1987) 58 mit Anm. 5–6. Contra: St. Maul, in: (ed.) V. Haas, Außenseiter und Randgruppen (= Xenia, Konstanzer Althistor. Vorträge und Forschungen 32, 1992) 159–171 „kurgarrû und assinnu und ihr Stand in der babyl. Gesellschaft“, bes. S. 165 und 169 f. Anm. 59; Maul befürwortet eine in der Assyriologie üblichere *intepretatio seria*.

BIENKOWSKI, PIOTR und ALAN MILLARD (eds.): *Dictionary of the Ancient Near East.* British Museum Press, London 2000. X, 342 S., 350 Schwarzweißabbildungen. 18 × 26 cm. £ 29.99.

An diesem ‚Reallexikon‘ sind außer den beiden Herausgebern P. Bienkowski und A. R. Millard elf weitere Autoren beteiligt: D. Baird, J. A. Black, P. T. Collings, S. Dalley, A. Green, G. L. Eick, M. McDonald, R. Matthews, G. L. Mattingly, G. Philip, G. D. Summers). Die ca. 510 Artikel (überwiegend etwa eine Spalte, selten länger als eine Seite) behandeln die folgenden Stichwörtertypen:

Herrschern (innen) und sonstige Persönlichkeiten, Gottheiten und mythisch-literarische Gestalten, antike Orte, Landschaften und Seeregionen, moderne Ruinennamen (wenn der antike Name noch unbekannt ist), Völkerschaften, Kunstgegenstände und Artefakte, Institutionen, Forscher und Ausgräber.

Der geographische Rahmen: Mesopotamien, Syrien – Libanon – Israel – Jordanien, Anatolien, Iran, Urartu, die arabische Halbinsel, Indien (soweit in Beziehung zu Mesopotamien).

Als zeitlicher Endpunkt ist 539 v. Chr. angesetzt: die Eroberung Babylons durch Kyros I.

Die Artikel sind knapp-praktisch-informativ angelegt und mit den nötigsten Literaturangaben versehen, maximal acht Titel, vorzugsweise englische, doch sehr oft auch deutsche und französische.

Am Ende eine Zeittabelle und Indizes. Die Landkarte S. VI ist leider völlig uninformativ.

Der Rezensent, selbst Herausgeber eines vergleichbaren, etwas umfangreicheren – und leider oft zum Ausufern tendierenden – Vorhabens kann mühelos die Debatten nachvollziehen, die der Veröffentlichung des „Dictionary of the Ancient Near East“ vorausgegangen sein müssen über Aufnahme oder Weglassen von Stichwörtern. Warum Ashur (city) und Nineveh, aber nicht Kalkhu oder Kutha; Lagash, aber kein Verweis von Girsu; warum Hilprecht oder Place, aber nicht Falkenstein, Gadd, Landsberger, Oppenheim, Pinches, von Soden, Thureau-Dangin?

Die Herausgeber haben sich das sprichwörtliche „in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“ zu Herzen genommen und ein höchst gediegenes Nachschlagewerk verfaßt.

D. O. EDZARD – München

DONBAZ, VEYSEL und MATTHEW W. STOLPER: *Istanbul Murašû Texts = PIHANS LXXIX.* Ned. Inst. v. h. Nabije Oosten, Leiden 1997. XIV, 215 S. 26,5 × 19,5 cm. Preis: DM 52.–.

Unter den mehr als 1500 Texten aus der zweiten Hälfte der Achämenidenzeit von Xerxes bis Alexander ragt als bedeutendste Quelle zur Geschichte Mesopotamiens dieser Zeit das Murašû-Archiv mit rund 830 bekannten Texten und Fragmenten hervor. Mit der vorliegenden Publikation von 110 Texten ist dieses Archiv nun fast vollständig veröffentlicht.

Teil I des Buches enthält eine Einleitung, die u. a. einen Überblick über die Textgattungen und ihre chronologische Verteilung innerhalb des Archivs gibt und die Frage behandelt, ob wir es mit einem „toten“, bereits obsolete Geschäfte behandelnden, oder einem „lebendigen“, die aktiven Geschäfte aufzeichnenden Archiv zu tun haben; die

Autoren entscheiden sich für letzteres. Auf die Textkopien folgt in Teil II eine kommentierte Transliteration der Texte. Die Texte sind nach Textgattungen bzw. Formularen angeordnet. Übersetzungen fehlen weitgehend, „on the grounds that most of the contractual forms are well known and that many texts are fragmentary enough that broken translations would be an inadequate way of representing their import“ (S. XIII). Mag man auch einerseits gute Gründe für diese Entscheidung nennen, so ist sie andererseits doch zu bedauern, weil dadurch den nicht mit dem Murašû-Archiv gut Vertrauten der Zugang zu den Texten erschwert wird. Das Buch beschließen Indices und Korrekturen zu bereits publizierten Texten, u. a. mit Umzeichnungen von Siegelabdrücken der Texte aus PBS 2/1.

Neben vielem Bekannten bringen die Texte auch manches Neue. Hier nur einige Hinweise:

Das in 13: 2, 97: 5 und vielleicht auch 108: 1 vorkommende Wort¹ *hu-ú-pu/hu-up-pu* gehört sicher zu AHw. *huppu* II „Vertiefung“, als Landschaftsbezeichnung wohl „Niederrung“ oder „Grube“. In AHw. fehlt² das Wort (SUM) *rak-ki-bi* 13: 5, 8. Es ist auch in Stolper, Entrepreneurs Nr. 13: 6', 10'; 14: 9, 12 (dort Kommentar S. 238) bezeugt, steht neben *šamaškillu*, *zimzimmu* und *mirgu* und bezeichnet eine Zwiebelart. Aus dem Aramäischen entlehnt ist der Plural von *ahu* „Bruder“:³ šú-nu a-*ha-a-tú* šú-nu 33: 19 und PN und PN₂ *a-ha-a-tú* [šú-nu] 107: 10 f. „Sie/PN und PN₂ sind Partner“. 108: 12–15 enthält den folgenden Passus: *ina šu-pal GIŠ.GIŠIMMAR a-di UD.10.KÁM šú ITI.DU₆ MU.26.-KÁM ú-ra-pi-qu-⁴ u₄-mu dul-lu MU.MEŠ ina lib-bi la te-ep-pu-> 10 GÍN KÙ.BABBAR SUM-nu-* „Bis zum 10. Tag des Monats Tašrit, Jahr 26, sollen/werden sie unter den Dattelpalmen (den Boden) hacken. Wenn sie die Arbeit nicht tun(! gemeint ist *ñtepšū* oder *ippusū*), werden sie 10 Sekel Silber geben.“ Nimmt man die Orthographie für bare Münze, liegt ein Präteritum *urappiqū* in der von Streck, Zahl und Zeit II § 25, beschriebenen prekatischen Funktion vor; andererfalls steht die Graphie für das Präsens *urappaqū*.

Einige Marginalia zu den Textbearbeitungen:⁴

- 5: 6: Statt [DUG]¹ lies wie in Z. 8 [dan-nu]¹; DUG ist als Logogramm für *dannu* bisher nicht belegt.
- 37: 5: Statt [ma-hir-²] [e-*tir*¹-?] lies [ma-hir] [e-*tir*¹]; es liegt nur ein Empfänger vor.
- 66: 5: Statt ITI.ŠU lies ITI.DU₆: Datteln werden stets im Tašrit zurückgezahlt.⁵
- 67: 3: Statt ITI.[DU₆] MU.28.KÁM lies ITI.[DU₆] [šá]¹ MU ...
- 99: 7: Statt [pu-ut] lies [ana pu-ut].
- 108: 8: Statt 1-*it*(!) *gu-rab*(?) lies 1+en ...

Den Autoren ist für eine sehr fundierte Textedition herzlich zu danken.

MICHAEL P. STRECK — München

¹ S. den Kommentar mit weiteren Belegen S. 147 ad 97: 4 f., ferner die von R. Zadok, RGTC 8, 167 f. und 360, verzeichneten Ortsnamen und die von M. Jursa *apud* M. Weszeli, BiOr. 56 (1999) 692, beigebrachten Belege aus Sippar-Texten.

² Allerdings schon im Register von AfO 25 (1974/77) 463 und bei M. Stol, BSA 3 (1987) 61, verzeichnet.

³ Bisher nur in der Idrimi-Statue belegt, s. CAD A/1, 197a.

⁴ Vgl. ausführlich Weszeli, BiOr. 56, 691–693.

⁵ S. G. Cardascia, Les Archives des Murašû (1951) 30.

JEAN-MARIE, MARYLOU: Tombes et nécropoles de Mari. Mission Archéologique de Mari V (= Bibliothèque Archéologique et Historique CLIII). Beyrouth 1999. V + 214 S. + 5 S. arab. Resumée, 266 Taf. 22 × 28 cm. FF 320.—

Auf dem Tell Hariri sind die Ausgräber an fast allen Stellen auf Bestattungen gestoßen. Sie waren von der frühdynastischen bis in islamische Zeit hinein angelegt worden. Von 1933 bis 1974 waren unter der Leitung von A. Parrot 671 Gräber (tombes 1–671), von 1979 bis 1993 unter der Leitung von J.-C. Margueron weitere 438 (tombes 672–1108) freigelegt worden, seit 1982 war die Autorin für deren Erfassung verantwortlich. Der vorliegende Band verspricht die Bearbeitung dieses reichen Materials.

Den Kern der Publikation bildet der Katalog (S. 109–198), in dem die Gräber nach dem Datum ihrer Freilegung geordnet sind. Jeder Eintrag enthält: fortlaufende Nummer, bei den seit 1979 gefundenen gefolgt von der Fundnummer, aus der die Lage ersichtlich ist – (meistens) Verweis auf die Tafel mit eingezeichneter Fundstelle – Funddatum – Art der Bestattung (Erd-, Topf-, Doppeltopf-, Sarkophaggrab und Gruft) – Fundstelle – Ausrichtung der Leiche – Leichenbehältnis – Zustand des Skeletts – Beigaben mit Fundnummer, kurz angesprochen, nie beschrieben, gelegentlich mit Hinweis auf eine Abbildung auf den Tafeln – eventuell ältere Publikation.

Die Tafeln enthalten außer Karten und Plänen zu den Fundstellen (Taf. 1–15. 261. 262. 264. 266: bis 1974, Taf. 88–112: seit 1979 freigelegte Gräber) ausgewählte Abbildungen zu Gräbern und Beigaben in der gleichen Reihenfolge wie die Katalogeintragungen.

In einem „Essai d'interprétation“ (S. 5–73) sind die Gräber acht Perioden zugeordnet: Bronze Ancien, époque des dynasties archaïques (2750–2350 av. J.-C.) – Bronze Ancien, époque des Shakkanakku (Akkad et Ur III, 2350–2000 av. J.-C.) – Bronze Moyen I (2000–1760 av. J.-C.) – Bronze Moyen II (1760–1594 av. J.-C.) – Bronze récent, les tombes médio-assyriennes (1350–1200 av. J.-C.) – premier millénaire av. J.-C. – époque hellénistique, les tombes séleucides (300 av.–300 apr. J.-C. [sic!]) – les tombes islamiques. Außerdem sind einige Einträge als nicht datierte Gräber und einige als Falschidentifikationen gekennzeichnet. Kriterien für die Zuordnung der Gräber zu den Epochen werden nicht genannt, und die „références comparatives“ am Ende der Kapitel bieten keinen Ersatz dafür. Dort werden zu einigen herausgegriffenen Objekten, die niemals beschrieben und nur gelegentlich abgebildet sind, Vergleiche aus anderen Grabungsorten zitiert, deren Datierung ebenfalls nicht diskutiert wird. Die Benutzung dieser „références“ wird außerdem noch dadurch erschwert, daß in dem gesamten „Essai“ auf keine einzige Abbildung in dem Band selbst verwiesen wird. Hinweise auf die entsprechende Tafel findet man erst in „Annexe 5“ (S. 97–107) über die Fundnummer, die bei den seit 1974 ausgegrabenen Stücken aus fünf Elementen zusammengesetzt ist (römische Zahl – Buchstabe – arabische Zahl – Doppelbuchstabe – arabische Zahl).

Das „x tombes ont été datées de cette époque“ am Beginn jedes Kapitels muß wohl als die Datierung der Ausgräber verstanden werden, und wer die Vorberichte kennt, weiß, mit wie großen Vorbehalten diese ihre chronologischen Bestimmungen vornahmen. Außerdem beruhen die Zuordnungen bei mindestens einer Periode auf einem erkennbaren Mißverständnis. Es handelt sich um die „tombes médio-assyriennes (1350–1200 av. J.-C.)“. A. Parrot hatte die Belegung der großen Nekropole, die in den Ruinen des Palastes des Zimrilim und östlich davon angelegt worden war, im 14./13. Jahrhundert beginnen lassen¹ und hatte die Gräber in den folgenden Vorberichten allgemein

¹ A. Parrot, Syria 18 (1937) 82 Anm. 1: „installé dès le XIV^e–XIII^e s. av. J.-C.“; für die Dauer legt er sich nicht fest, verweist aber auf die historischen Überlegungen von F. Thureau-Dangin, RA 31 (1934) 138 f.; zur Datierung der ältesten Gräber der Nekropole in die 2. Hälfte des 14. Jhs. s. J. Mallet, Syria 52 (1975) 23–36.

„assyriennes“ bezeichnet, ohne sie zeitlich weiter einzugrenzen. M. Jean-Marie schlägt nun von diesen 385 „assyrischen“ Gräbern 381 der mittelassyrischen und nur 4 dem I. Jt. zu. Doch selbst von den ca. 30 summarisch oder auszugsweise abgebildeten Inventaren der „mittelassyrischen“ Gräber gehören mindestens 6 eindeutig in das I. Jt.:

Taf. 30, tombe 134: B. Salje datiert das Grab auf Grund von Parallelen zu Sieb und Köcher aus Gräbern in Uruk in das I. Jt.².

Taf. 42, tombe 287: D. Stronach hatte die geperlte Bogenfibel schon 1959 seinem Typ I 5 zugeordnet und ins 8./7. Jh. datiert³.

Taf. 48, tombe 304: der abgebildete Anhänger mit Kompositbaum und das Stempelsiegel mit Skorpion⁴ sind neuassyrische Erzeugnisse.

Taf. 49, tombe 307: Dreiecksfibeln der abgebildeten Art sind noch jünger als die obige Bogenfibel⁵.

Taf. 48 f., tombe 308: bronzene Knopfbecher sind seit dem 10. Jh. belegt⁶, und Exemplare solch schlanker Form begegnen häufig u. a. in neubabylonischen Gräbern in Uruk⁷.

Taf. 54, tombe 355: mit gleichartigem Sieb wie in Grab 134 s. o.

Innerhalb der chronologischen Kapitel wird alles gezählt, was man zählen kann: wie viele Gräber welcher Art; wie viel Keramik und andere Beigaben in wie vielen Gräbern der unterschiedlichen Art usw., ohne daß wir erfahren, wie diese Dinge aussehen. Am Ende werden diese Zahlen in prozentuale Verhältnisse gebracht und Ergebnisse einiger verwandter Grabungsorte werden referiert.

In der „Conclusion générale“ (S. 75–82) sind die prozentualen Verhältnisse der Bestattungsformen sowie Haltungen und Orientierungen der Leichen im Vergleich der Perioden, außerdem die Zuordnungen von Erwachsenen/Kindern und Beigaben zu den Grabvarianten zu verschiedenen Zeiten errechnet und graphisch dargestellt.

Doch, welchen Wert haben Statistiken, die mit ungenauen Zahlen operieren?

Die Gräber und ihr Inventar sind nur in Auswahl und nur in mangelhafter Qualität illustriert. Zunächst erklärt man sich diese Unzulänglichkeiten aus eventuell unvollständig hinterlassenen Grabungsunterlagen, wie es für die Gräber 1 bis 671 angedeutet wird (S. 3), doch dann gewahrt man, daß selbst in jüngerer Zeit ausführlich publizierte Gräber nicht adäquat dargestellt sind. Dazu gehören z. B. die beiden eindrucksvollen Gräfte im palais oriental (tombe 763 und 928), bei denen im Katalog noch nicht einmal auf ihre Lage im Plan auf Taf. 89 hingewiesen ist, geschweige denn, daß sie abgebildet wä-

² B. Salje, AUWE 10 (1995) 40 f.; 78 f.; Taf. 94 f. (Sieb in Grab 262); 94 f. Taf. 129 d (Köcher in Grab 334); zum Sieb außerdem: E. Haerinck/B. Overlaet, Luristan Excavation Documents II (1998) 28 (mit älterer Literatur) Fig. 49, 7; zum Köchertyp außerdem: P. Calmeyer, RIA VI/1 (1980) 49 f. Abb. 2, s. v. Köcher § 2. b (mit Inschrift eines Prinzen Marduk-zākir-šumi).

³ D. Stronach, Iraq 21 (1959) 180–206; 188–190; s. auch G. Kossack, BaM 18 (1987) 199–217 Abb. 2.

⁴ Vgl. Frittesiegel aus Assur: L. Jakob-Rost, Die Stempelsiegel im Vorderasiatischen Museum (1997²) Nr. 385; L. Delaporte, Cat. des cyl. or. II (1923) Taf. 99,3.

⁵ s. Anm. 3.

⁶ P. Calmeyer, Reliefbronzen in babylonischem Stil. Eine westiranische Werkstatt des 10. Jahrhunderts (1973).

⁷ F. Pedde, AUWE 7 (1992) 18–20 Nr. 118 – 132 Taf. 20–22; B. Salje, AUWE 10 (1995) 40.

ren⁸. Am krassesten aber ist die Mißachtung von Siegeln, die gewöhnlich charakterisiert werden mit „portant un décor“. Da darunter einerseits einige publizierte sind⁹, deren Bearbeitung auch zitiert ist, andererseits solche, deren Inventarnummer im Louvre mitgeteilt wird¹⁰, kann ihr Fehlen auf den Tafeln nicht durch fehlende Unterlagen begründet sein.

Wir sind dankbar, mit dem vorliegenden Band eine vollständige Auflistung aller bis 1993 in Tell Ḥarīri/Mari freigelegten Gräber zu besitzen, doch müssen wir weiterhin auf die Publikation und Auswertung der Grabinventare warten.

U. SEIDL – München

⁸ Ausführliche Publikation mit Grundrissen und Aufrissen: J. Margueron, MARI 3 (1984) 197–215; ders., MARI 6 (1990) 400–422.

⁹ Rollsiegel: in Grab 83 ein fröhdynastisches Siegel mit Figurenband und in Grab 760 ein Siegel mit einer Inschrift eines Sohnes des Šakkanakku Iddin-ilum, die von dem Bild einer fürbittenden Göttin und möglicherweise eines „Gottkönigs als Krieger“ begleitet wird. Diese sehr frühe Darstellung eines „Gottkönigs als Krieger“ hatte eine heftige Diskussion ausgelöst (MARI 4 [1985] 186–188), und ich frage mich, ob die Darstellung sich nicht einer Überarbeitung verdankt, was Folgerungen für das Datum des Grabs hätte. Siegelringe: in Grab 96 und 119 (zusammen mit einem beschrifteten Skarabäus).

¹⁰ M 428 (tombe 40); M 1230. 1231 (t. 133); M 1289 (t. 168); M 1391 (t. 287).

POTTS, D. T.: *The Archaeology of Elam. Formation and Transformation of an Ancient Iranian State* (Cambridge World Archaeology) Cambridge University Press 1999. 24,5 × 17,5 cm: XXIX + 490 S. mit 102 Abb., 42 Taf., 62 Tabellen.

Die letzte zusammenfassende Publikation zu Elam, „Elam. Surveys of Political History and Archaeology“, war 1984 erschienen; sie umfaßt den Zeitraum von der Frühgeschichte im IV. Jtd. bis zur Gründung des achämenidischen Reichs in der Mitte des I. Jtds. v. Chr. Sie war von zwei Autoren verfaßt worden. M. W. Stolper stellte die politische Geschichte dar, E. Carter erarbeitete Zusammenhänge auf Grund des archäologischen Materials. Die große Zahl inzwischen erschienener Einzelstudien, aufgeführt in der ausführlichen Bibliographie (S. 445–480), ließ einen erneuten Versuch einer Zusammenfassung wünschenswert erscheinen.

D. T. Potts hat das Unternehmen allein in Angriff genommen, eine Geschichte Elams sowohl aus den schriftlichen¹ wie den nichtschriftlichen („archäologischen“) Quellen zu erarbeiten. Der Titel greift zu kurz (wahrscheinlich dem Serientitel verpflichtet), denn das Buch erhebt in Wirklichkeit den Anspruch einer „History and Archaeology“ (z. B. S. 434), ja sogar eines „pursuit of antiquité totale“ (S. 442). Die zeitliche Spanne für „Elam“ reicht von der fröhdynastischen Zeit im III. Jtd. bis zu den Sasaniden, mit einem Ausblick zu nestorianischen Diözesen in islamischer Zeit. Dieser vom Üblichen abweichende Zeitrahmen ist bedingt durch die Definition von Elam, für die der Autor nur zwei Kriterien gelten läßt: die antike Außenbezeichnung Elam und die moderne Bezeichnung für die in dem bezeichneten Gebiet – neben Sumerisch und Akkadisch – verwen-

¹ Da ich kein Philologe bin, verzichte ich auf eine Besprechung der philologischen Partien.

dete Schriftsprache. Dadurch entfallen die vor- und frühgeschichtlichen Perioden, denen aber nichts desto weniger ein ausführliches Kapitel gewidmet ist (3. The Immediate Precursors of Elam, S. 43–84). Der Verlauf der Geschichte wird in 8 Kapiteln dargestellt: 4. Elam and Awan (S. 85–129), 5. The Dynasty of Shimashki (S. 130–159), 6. The Grand Regents of Elam and Susa (S. 160–187), 7. The Kingdom of Susa and Anshan (S. 188–258), 8. The Neo-Elamite Period (S. 259–308), 9. Elam in the Achaemenid Period (S. 309–353), 10. Elymais (S. 354–409), 11. Elam under the Sasanians and beyond (S. 410–433). Den Abschluß bildet 12. Conclusions (S. 434–444).

Jedes Kapitel ist übersichtlich gegliedert. Vorgeschaltet ist jeweils ein Résumée, am Anfang befindet sich eine Karte mit den wichtigsten in dem Kapitel genannten Orten, den Abschluß bilden eine Zusammenfassung und eine tabellarische Darstellung der wichtigsten Ereignisse, geordnet einerseits chronologisch, andererseits geographisch (Lowlands, Highlands, Mesopotamia, „Elam“).

Der Autor wertet für seine Darstellung vornehmlich Texte, aber auch stratigraphische Beobachtungen aus, läßt die Bildkunst als Quelle aber fast ganz beiseite; obwohl mehrere Abbildungen von Rundbildern, Reliefs und Siegeln – bevorzugt Schriftträger – eingestreut sind. Meistens stehen die Hinweise auf bildliche Darstellungen ohne Kommentar im Text (z. B. die Weihtafel Fig. 4.2 „stone plaques“, das akkadische Relieffragment Pl. 4.4 mit der Abführung von Gefangenen als Ill. zu Feldzügen Sargons, die Siegelabrollung Fig. 5.3 als Ill. zu in Siegellegenden aufgeführten Königsnamen, oder die einsame Terrakotte Fig. 5.5 als Ill. zu E. Carters „Shimashki phase“), aber selbst diesen schlichten Hinweisen muß man mißtrauen. Pl. 5.1 ist eine Gründungsfigur mit einer Bauinschrift des Šulgi abgebildet² mit der richtigen Legende, es handele sich um den Tempel des Inšušinak. Im Text wird diese Figur, die eine von 16 gleichartigen ist, von denen 8 den Inšušinak³- und 8 den Ninhursanga⁴-Tempel betreffen, als vom Ninhursanga-Tempel stammend genannt. Auf der Abbildung ist außerdem deutlich zu erkennen, daß der Königsnamen mit DINGIR determiniert ist, was die auf Grund des schlenden DINGIR auf einigen Ziegeln des Inšušinak-Tempels⁵ gefolgte Zeitspanne zwischen dem Bau der beiden Tempel obsolet macht. Wenn Ziegel und Gründungsinschrift von ein und demselben Tempel den Königsnamen einmal mit DINGIR determinieren, das andere Mal nicht, ist die unterschiedliche Schreibung als Datierungskriterium zumindest für Susa unbrauchbar⁶. Fig. 10.15–17 geben Felsreliefs von Tang-i Sarvak wieder, die in Tabelle 10.4 chronologisch geordnet sind (nach Mathieson), doch gibt es keine Korrelation: bei den Abbildungen sind nicht die Siglen der Tabelle und in der Tabelle nicht die Nummern der Abbildungen genannt, so entwerten beide einander gegenseitig.

² F. Tallon, Métallurgie susienne I (1987) Nr. 1330.

³ Tallon (wie Anm. 2) Nr. 1329–1336; Inschrift: H. Steible, FAOS 9,2 (1991) Šulgi 12.

⁴ Tallon (wie Anm. 2) Nr. 1321–1328; Inschr.: Steible (wie Anm. 3) Šulgi 73.

⁵ Steible (wie Anm. 3) Šulgi 6; F. Malbran-Labat, Les inscriptions royales de Suse, Briques (1995) Nr. 2: 4 Ziegel mit geschriebener, nicht gestempelter Inschrift. Diese ist also in Susa selbst verfaßt und angebracht worden; wogegen die Gründungsfiguren, die den vergöttlichten Šulgi nennen, in Ur hergestellt worden sein könnten. Dann ließe sich fragen, ob es in Ur und Susa ein unterschiedliches Verständnis des Königtums dieses Ur III-Herrschers gab (Šusin dagegen ist auf allen Ziegeln aus Susa mit DINGIR determiniert).

⁶ Zum Beginn der Vergötterung zuletzt W. Sallaberger, in: W. Sallaberger/A. Westenholz, Mesopotamien, Akkad-Zeit und Ur III-Zeit = OBO 160/3 (1999) 152.

Schlimmer wird es, wenn der Autor Gewährsleute referiert oder auch nur einfache Beschreibungen liefert.

P. Amiet wird unterstellt, er definiere zwei unterschiedliche Stile des beginnenden II. Jtds. als „élamite populaire“. Die eine Einschätzung ist aus der Luft gegriffen: es handelt sich um Siegel hoher Beamter der Sukkalmah Zeit (S. 182 mit unverständlichem Zitat Amiets; Pl. 6.4; 6.5), die P. Amiet an den Gebrauch von „sceaux dynastiques“ denken lassen⁷. Die andere beruht auf einem Mißverständnis, das bei einem Autor nicht erstaunt, der an anderer Stelle formuliert „iconographically speaking, these five seals present us with three different styles ...“ (S. 295). Die Siegel, die sich um das Ebarat Siegel gruppieren (S. 151; Fig. 5.7), sind ikonographisch mit einer gleichzeitigen Gruppe von grob geschnittenen Bitumensiegel verbunden, die P. Amiet „série élamite populaire“⁸ benannt hatte, und die er jetzt zusammen mit den Siegeln „de style plus raffiné“⁹ „anshanites“ nennt.

Ein wörtliches Zitat S. Heims von 1992 (S. 217) „... of which we have examples“ wird kommentiert mit „the finds thus described no longer survive“. Wann und wo sind die Funde zwischen 1992 und 1999 verschwunden?

Bei der Behandlung eines Hortfundes von der Akropolis in Susa (S. 218) referiert Potts zwar die Deutungen de Mecquenems aus den Jahren 1905 und 1943/44, die F. Tallon 1992 vorträgt, unterschlägt aber die sehr bedenkswerte der Autorin selbst im selben Artikel. – Die im Zusammenhang erwähnten Tierfiguren auf „sledges“ stehen auf Platten mit Rädern.

Die wenigen Beschreibungen von Bildwerken verdeutlichen noch einmal das Desinteresse. Bei dem unvollendeten Mittelbild des Felsreliefs von Kurangun (S. 182; Fig. 6.8) will Potts ein Falbelgewand bei der Göttin erkennen, ein Felsriß, der sich durch ihre Arme zieht, ist ihm eine Schlange, Ring und Stab¹⁰ der männlichen Gottheit beschreibt er als „flowing vase“. Von den beiden Schlangenthronen in Naqš-i Rustam (S. 182; Fig. 6.9) wird ausdrücklich von nur einem gesprochen, entgegen der beigefügten Abbildung. Auf dem Felsrelief des Hanni in Kul-i Farah (S. 302 f.) hat die erste Harfe nicht vier sondern mindestens vierzehn Saiten und das Zebu ist ein Steinbock. Das neubabylonische Siegel (Fig. 8.8.1), das M. J. Steve¹¹ erstaunlicherweise auf Grund der elamischen Paläographie datieren zu können glaubt (Neuelamisch III B), zeigt nicht einen Baum, „surmounted by a solar disk“, höchstens nach Amiets Beschreibung „un arbre en forme de ‚soleil‘“. Tabelle 8.3 (S. 279) enthält angeblich eine Synopsis der Darstellungen auf den Platten 1 bis 6 in Raum XXXIII in Sanheribs Palast in Niniveh mit den Darstellungen aus Assurbanipals 5. Feldzug, u. a. gegen Teumman. Nur fehlen wichtige Szenen in der Beschreibung und andere sind auf falsche Platten verschoben. So ist die „decapitation of Te-Umman“ nicht auf Platte 1, sondern Platte 3 dargestellt; Textteile von den Platten 5 und 6 müssen eine Platte weiter nach links gerückt werden; im oberen Teil der Platte 1 fehlt die Szene „identification of Teumman’s head in a tent and an Assyrian carrying it off in an Elamite cart“¹², das ist umso erstaunlicher als der Wagen mit dem

⁷ ArtsAs 26 (1973) 17.

⁸ Geschickter erscheint mir die eher beschreibende Bezeichnung „Grabstichelstil“ bei J. Börker-Klähn, Untersuchungen zur altelamischen Archäologie (1970) 166 f.; 175 ff.

⁹ P. Amiet, L’âge des échanges inter-iraniens (1986) 159.

¹⁰ P. de Mirroredji, IrAnt 16 (1981) 8.

¹¹ Syllabaire élamite I (1992) 21 f.

¹² J. Reade, BaM 10 (1979) 97.

abgeschlagenen Kopf des Teumman als Zeichnung in Fig. 8.3 wiedergegeben ist, ohne daß der Autor das dort vermerkt. Eine weitere, wohl vom Autor nicht erkannte Figur aus demselben Zyklus, nämlich Ituni, der seinen Bogen auf Befehl eines Assyriers zer-schneidet (Platte 3), illustriert in Fig. 8.5 „the thousands of Elamite bowmen ... the ,bow of Elam' as ,the chief of their might“ (S. 291).

Der Autor hat versucht, die Ergebnisse der neueren Forschung, deren zumindest publizierter Teil größtenteils von Philologen geleistet wurde, zu einem Ganzen zu verknüpfen. Da diese Arbeiten sich zur Hauptsache mit Chronologie und Geographie be-fassen, bilden diese auch die Schwerpunkte des vorliegenden Buches, so daß Fragen nach Verwaltung, Handel, Gesellschaft und Religion zu kurz kommen. Der Autor be-schreibt in chronologischer Ordnung staatliche Gebilde in ihrem steten Wandel.

Der Autor ist zu bewundern, daß er das Wagnis einer Synthese des Verstreuten und Vielschichtigen eingegangen ist und einen handlichen Band zur Geschichte Elams erar-beitet hat.

U. SEIDL – München

Kurzanzeigen eingegangener Bücher

HAERINCK, ERNIE und BRUNO OVERLAET: Djub-i Gauhar and Gul Khanan Murdah. Iron Age III graveyards in the Aivan plain (= Luristan Excavation Documents III = Acta Iranica 3^{ème} série XXII). Peeters, Leuven 1999. 245 S. mit 51 Abb. und 141 Taf. 24 × 31,5 cm.

Ein Jahr nach der Publikation der eisenzeitlichen Nekropole von Chamahzi Mumah (s. ZA 89 [1999] 157 f.) legen die beiden Autoren zwei gleichzeitige, etwas weiter nördlich gelegene Friedhöfe mit gleichartigem Inventar vor. Bemerkenswert sind in Djub-i Gau-har 5 Keramikgefäße in Form von Rindern und in Gul Khanan Murdah die an einem Schild erhaltenen durchgesteckten Schlaufen, die zeigen, daß diese Bronzescheiben nicht auf anderem Material befestigt waren.

U. SEIDL -- München